

Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter
Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden
Band: 88 (2013)

Artikel: Mein Politikjahr : Bauen - und Warten aufs Bauen
Autor: Fahrländer, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-391521>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Hans Fahrländer, Baden. Er ist Autor für die «Aargauer Zeitung» und «Der Sonntag» und leitet den publizistischen Ausschuss der AZ Medien.

Mein Politikjahr

Bauen – und Warten aufs Bauen

Der Produktionszyklus von Neujahrsblättern ist anders als jener einer Tageszeitung. Als dieser Rückblick entstand, war das zehntägige Stadtfest «Geschichten schichten» – eine Notmassnahme, um die lange Zeit zwischen zwei Badenfahrten besser zu ertragen – noch nicht abgefeiert. Und Stephan Attiger noch nicht Regierungsrat und Nachfolger von Peter C. Beyeler. Und seine potenziellen Nachfolgerinnen und Nachfolger für das Amt des Stadtmanns waren noch nicht nominiert.

Der Bericht entstand an einem zuerst heissen, dann verhagelten Wochenende, als der Juni in den Juli, die erste in die zweite Jahreshälfte kippte. Gleich drei, nein vier Ereignisse beziehungsweise Meldungen jener Tage regten die Schaffenskraft des Chronisten an. Erstens: Am Badener Tor wurde die neue Lichtsignalanlage mit der Spurerweiterung für den Stadteinwärts-Verkehr in Betrieb genommen. Zweitens: Der Kanton veröffentlichte ein Communiqué unter dem Titel «Neue Erkenntnisse über den einstmals bedeutendsten Badekurort der Schweiz». Drittens: Im Thermalbad unternahmen ein paar Nostalgiker plus der Stadtmann den letzten «Schwumm» vor der endgültigen Schliessung. Und viertens: Die Medien meldeten die Eröffnung des neuen Mineralbades von Mario Botta auf Rigi Kaltbad. Seit der Einreichung des Gestaltungsplanes waren nur dreieinhalb Jahre vergangen.

Da waren sie wieder, in geballter Form, die beiden Dauerthemen, die schon das letzte Politikjahr dominiert hatten. Interessanterweise laufen beide unter der Affiche «Sanierung» – von lat. sanare, heilen. Sanierung Schulhausplatz samt Zubringern. Sanierung des Bäderviertels. Baden muss also geheilt werden. Als Josef Bürge sein Ammannamt Ende 2005 an Stephan Attiger weitergab, tat er es in der berechtigten Überzeugung, Baden sei zwar nicht gerade gebaut – aber es sei doch eine hektische Entwicklungsphase abgeschlossen, Baden sei also «geheilt»,



Die «Stauraumerweiterung» beim Dättwiler Weiher. Foto Katia Röthlin.

ein bisschen Beruhigung und Verfestigung könnten nicht schaden. Es kam anders. Die sieben Attiger-Jahre – ja, man darf durchaus von einer Ära reden – waren gekennzeichnet durch zwei Phasen: Bauen – und Warten aufs Bauen. Damit Baden noch «heiler» werde.

Mit Bauen löst man keinen Stau auf

Am 27. November 2011 genehmigte das Badener Stimmvolk den städtischen Beitrag an die Schulhausplatz-Sanierung von 47 Millionen Franken im Verhältnis von 60 zu 40 Prozent. Das war auch für Insider eine Überraschung. Man hatte mit einem knappen Ergebnis, gar mit einem Nein gerechnet. Denn der Widerstand gegen das Kosten-Nutzen-Verhältnis hatte weit in bürgerliche Kreise hineingereicht. Wenig später genehmigte der Grosse Rat den Kantonsbeitrag, die anderen 47 Millionen. Die Steuermänner Beyeler und Attiger waren glücklich: Das grosse Werk konnte beginnen.

Im Berichtsjahr begann es vor allem aussenherum. An der Bruggerstrasse und am Dättwiler Weiher. Der Verkehr floss in der Bauzeit erstaunlich flüssig, und manche sagten: Lasst uns doch diese gelben Winke-Männer und erspart uns die roten Lichter. Dann eben, Mitte Jahr, die Einschaltung des neuen «Tropfenzählers» am Badener Tor, der die Fahrzeuge nur in kleinen Dosen Richtung Stadt entlässt. Wie vorher. Doch dem Weiher entlang stand nun, nach der «Staurationerweiterung», eine Doppelkolonne. Der Durchfahrts-Zeitgewinn? Unter null. Vielleicht ein bisschen weniger Stau nach hinten. Aber nach vorne: gleich langes oder längeres Stehen. Die erste Enttäuschung. Und die Erkenntnis: Man kann zwar Stauräume bauen. Aber das Problem von Baden – dass zu viele Autos hinein und hindurch wollen – löst man dadurch nicht. Weitere Enttäuschungen nach weiteren Bauphasen sind nicht ausgeschlossen.

Meinungen werden mit Tatsachen verwechselt

Im Bäderviertel geht es vorwärts. Langsam. Die planerischen Voraussetzungen sind bereinigt, das Hauptprojekt, die Botta-Therme, noch nicht. Der Einwohnerrat hat die Teilrevision «Limmatknie» ohne Gegenstimme angenommen. Darin enthalten der Passus: «Bauten und ihre Umgebungsgestaltung müssen sich gut in die bauliche und landschaftliche Umgebung einfügen.» An diesem Satz klinken die Gegner ihre Widerhaken ein. «Bei den Bädern geht es um das kulturelle Erbe Badens», sagen sie. Einverstanden. Dieser Befund ist objektiv. «Mit dem Projekt wird die Zukunft des Bäderquartiers verbaut», sagen sie. Einspruch. Dieser Befund ist subjektiv. «Es entsteht kein Miteinander, sondern ein Gegeneinander von Neu und

Alt», sagen sie. Einspruch. Das ist eine Meinung, keine Tatsache. Geschmacksache, wie alle Architektur.

Es braucht Mut, das Neue zu wagen. Doch man soll nicht so tun, als sei der eigene Geschmack allgemeingültig. Hier wird für Generationen gebaut. Die Anlage ist ja nicht deshalb gross, weil Herr Botta und Herr Zehnder klotzen wollen. Grösse ist auch eine Voraussetzung für Rentabilität. Das alte Thermalbad ist geschlossen, der Besucherstrom versiegt weiter. Trägt die nostalgische «Blume» (heute vor allem Geschäftshotel) und das gehobene Badeerlebnis im «Limmathof» den Ruf Badens als Badeort über das «Loch» hinweg? Wir können nur hoffen und beten. Wir sind umgeben von erfolgreichen Thermalbädern. Auf Rigi Kaltbad wurden Planung und Bau des Bades – gross, von Botta – in weniger als vier Jahren durchgezogen. Nur im «einstmals bedeutendsten Badekurort der Schweiz» wird weitergeknorzt.

«Sanare» ja, «innovare» nein?

Und sonst? Eine Gruppe aktiver Badener – die meisten von ihnen stehen bezeichnenderweise dem AHV-Alter näher als den Sturm- und Drangjahren – hat zusammen mit einem Grüppchen aktiver Aarauer den von der Regierung vor mehreren Jahren gespielten Ball wieder aufgenommen: Baden und Aarau sollen durch Eingemeindungen zu Regionalstädten werden, auf dass sie selber und der ganze Kanton künftig in einer höheren Liga spielen können. Seit der letzten Eingemeindung – Dättwil mit Rütihof und Münzlishausen – sind genau 50 Jahre vergangen. Auf die Gruppe wartet harte Knochenarbeit, wenn sie so wachsen will, dass sie zu einem Einflussfaktor wird. Innovationskraft (von lat. innovare, erneuern) und Veränderungswille waren in dieser Region auch schon grösser. Es läuft doch ganz gut so, wie es heute läuft. Sanare ja, innovare nein?

Und sonst? Courant normal einer Kleinstadt eben (ausser den zehn Tagen Ausnahmezustand im August). Das ist nicht abwertend gemeint. Die Stadt wächst, offenbar lässt sich hier gut wohnen. Wirtschaftlich steht Baden gut da, der Alstom-Kahlschlag fand nicht statt, 25 000 Arbeitsplätze (bei 18 000 Einwohnern) sind ein gutes Polster. Baden ist noch lange nicht gebaut, in Baden Nord, wo Baden eine kleine «Skyline» erhalten soll, im Brisgi und im Galgenbuck wird eifrig geplant. Es braucht Schulhaus-Umbauten, auch weil der Kanton seine Volksschule umbaut.

Eigentlich wollten wir diesen Bericht positiv ausklingen lassen: Es geht uns gut, wir wachsen. Dummerweise heisst Wachstum nicht nur: mehr Einwohner, mehr Schüler, mehr Arbeitsplätze – sondern auch mehr Verkehr. Diese verflixte Rückkoppelung zum Thema Nadelöhr und Verkehrsinfrastruktur... Vielleicht braucht es halt doch dieses Loch vom Siggenthal her direkt zur Autobahn.